

Erster Teil

Meine Jugend

Meine Einschulung und die ersten vier Jahre bis zum Ende des Krieges.

Bereits zum Schulbeginn war ich schon ein Soldatenkind. Am ersten Schultag lernten wir erst einmal das richtige Grüßen. Also, den Arm ausgestreckt und "Heil Hitler". Anschließend wurden wir alle gefragt, wie zu Hause begrüßt wird. Ganz stolz zeigte ich: Hand seitlich zur Stirn und „Tag“, oder „Morgen“, wie es unser Vater immer tat. Die Lehrer hatten nun schon einmal eine Vorstellung, wie das Elternhaus zum „Führer“ stand.

Die Schule bereitete mir viel Freude. Jeden Tag ging ich mit meinem kleinen Freund Kurtchen zur Schule und hatte aus diesem Grund auch viel Spott einzustecken. Oft wurde uns hinterher gerufen: „Braut und Bräutigam, die sich lieben, muss man unters Bette schieben. Unterm Bette war's so schön, haben sich nen Kuss gegeben“. Manches mal gab es danach auch böse Schneeballschlachten, wobei ich gegen mehrere immer den Kürzeren zog.

Oft hatten wir während der Schulzeit Freistunden, in denen ich dann als einziges Mädchen mit den Jungen Räuber und Schandarm spielen durfte, wenn ich nicht gerade draußen in irgendeinem Busch saß und in einem Buch las.

Lesen war schon immer etwas für mich. Bereits in der 1. Klasse, als wir die Fibel erst zur Hälfte gelesen hatten, war ich schon mit den letzten Seiten beschäftigt. Meine Patentante bat mich einmal ihr etwas aus der Fibel vorzulesen. Das funktionierte so gut, dass sie der Meinung war, ich könne alles auswendig. Um das zu prüfen schlug sie in dem Buch die letzte Seite auf und hat sich so überzeugen lassen, dass ich wirklich lesen konnte.

Mein Schulweg führte mich an einem Fleischer vorbei, auf dessen Hof große Gänse lebten. Das Hoftor stand morgens immer geöffnet und obwohl ich jeden Morgen am offenen Tor vorüber rannte, erwartete mich schon immer der dort lebende Ganter. Er kam hinaus gerannt und lief so lange hinter mir her, bis er mich an meiner Hose zu fassen bekam. Mit aller Not konnte ich mich täglich von diesem Tier befreien.

Im letzten Jahr des Krieges mussten alle alten Männer, die noch nicht eingezogen waren, in unserem Ort Schützengräben ausheben. Wir Kinder sind dann von der Schule auf dem Heimweg oft beinahe bis zur Haustür durch die Gräben marschiert.

Es waren immer furchtbare Momente, wenn wir in der Schule waren und die Sirene losging. Das bedeutete für uns "Fliegeralarm". Obwohl wir bei Fliegeralarm in den Schulkeller gehen sollten, rannten wir alle so schnell wir nur konnten nach Hause. Wir wussten, unsere Eltern wollten ihre Kinder lieber bei sich haben.

Mein Schulweg war ca. 2 bis 3 km lang. Meine ein Jahr jüngere Schwester wurde von unserer Mutti mit dem Fahrrad abgeholt. Etwa ein Kilometer meines Weges war unbebautes Land. Genau an dieser Stelle überraschte mich eines Tages beim Fliegeralarm ein Tiefflieger, der es auf mich abgesehen hatte. Er schoss auf mich, und ich rettete mich so schnell ich konnte in den Straßengraben. Als er abdrehte sprang ich wieder hinaus, doch schon war der Tiefflieger wieder da und ballerte weiter. Ich rannte im Zickzack wie ein Hase, versuchte mich zu verstecken, fand ein Gebüsch und sah, dass der Tiefflieger

abdrehte und verschwand. Nach kurzer Zeit flitzte ich weiter nach Hause.

Sehr groß war die Freude, wenn unser Vater auf Heimaturlaub kam. Ich war immer seine Große, und er baute uns auf dem Hof eine Schaukel, die sicher an die drei Meter hoch war. Auf der einen Seite war eine breite Leiter, die bald mit wildem Wein berankt war. Ganz oben war mein Lieblingsplatz. Da saß ich oft auf der letzten Sprosse versteckt in den Weinranken, habe für die Schule gelernt oder einfach nur geschmökert. Vor allem aber hatte ich dort Ruhe vor meinen Schwestern, auf die ich als Älteste oft aufpassen musste.

Nach einer Krankheit meinerseits haben wir am ersten Schultag eine Deutscharbeit geschrieben. Die ging vollkommen daneben und als Note bekam ich eine „4“. Auf dem Weg nach Haus habe ich nur geheult und bin in meiner Verzweiflung durch alle Pfützen gelaufen. Mein Freund Kurtchen hat mich immer trösten wollen und sagte ständig, ich solle nicht traurig sein und auch nicht weinen. Er würde doch immer eine „4“ schreiben, wäre doch gar nicht so schlimm. Übrigens ... Kurtchen wurde später Pilot. Zuhause weinte ich

weiter. Mein Vater kam zu mir, er war gerade wieder mal auf Urlaub, und sagte: „also meine Große, nun trinken wir beide erst mal einen Schnaps und dann vergessen wir mal diese Arbeit“. Ich bekam also auch einen Fingerhut voll in einem Schnapsglas, wir prosteten uns zu, und der Fall war erledigt.

Ich hatte auch eine Schulfreundin, die aber nicht in unserer Nachbarschaft wohnte. Kennengelernt habe ich sie schon, noch ehe ich zur Schule ging. Eines Nachmittags wollte ich mit meinem Rad zu meiner Patentante fahren, die etwa 3 km von uns entfernt wohnte. Ich fuhr auf dem Fußgängerweg entlang und kurz bevor ich rechts in einen Siedlungsweg einbiegen wollte, kam von links von der Strasse ein Pkw und wollte den gleichen Weg einbiegen wie ich. Er bekam aber die Kurve nicht und brauste gegen einen Lampenmast. Ich stand plötzlich mit beiden Füßen auf der Erde und hatte die Hände vor den Augen. Es staubte fürchterlich. Plötzlich sprachen mich ein Mädchen und ein Junge an. Sie wollten wissen, was ich hier will. Denn der Vater war schließlich Polizist. Ich machte also so schnell ich konnte kehrt und fuhr nach Hause. Dort konnte ich aber mit niemandem über mein

schlimmes Erlebnis reden, denn ich war ja heimlich mit dem Rädchen vom Hof gefahren. So kurze Ausflüge mit meinem Rad machte ich oft und gerne. Einmal nahm ich auch meine Schwester mit. Ich setzte sie auf die Fahrradstange und dann ging es los in Richtung zum nächsten Ort. Wir wollten beide einen Ausflug machen. Nachdem wir dann auch schon eine schöne Strecke hinter uns hatten, wurden wir von einem Polizisten angehalten. Er fragte nach unserem Namen, den wir dann auch kleinlaut nannten. Der Polizist redete uns ins Gewissen und begleitete uns wieder nach Hause. Was wir nicht wussten, der Polizist war ein guter Bekannter von unserem Vater.

Später bei der Einschulung traf ich dann das Kind des Polizisten wieder, und wir wurden Freundinnen.

Rad fahren habe ich übrigens schon mit 4 Jahren gelernt. Ich bekam einige Wochen vor meinem Geburtstag ein kleines Kinderherrenrad. Beim fahren lernen hielt mich mein Vater zuerst an der Schulter fest. Das ging auch alles ganz gut. Mein Vater ließ mich aber los, und sofort hatte ich meine Füße von den Pedalen und stand. Es ging also nicht ohne festgehalten

zu werden. Mein Vater wollte das aber nicht einsehen und schnallte mir die Füße kurzerhand an den Pedalen fest. Nun blieb mir keine andere Wahl, ich musste fahren oder umkippen. So lernte ich ganz schnell das Radfahren. Also, das konnte ich nun. Aber allein aufsteigen ging immer noch nicht. Eines Tages fuhr ich mit meinem Vater in den Wald. Es verlief auch alles prima. Plötzlich versperrte ein großer Stock meinen Weg und ich konnte nicht darüber hinweg. Ich hielt wieder mal an und rief Vati um Hilfe. Er aber rief nur von seinem Fahrrad aus, „wer Rad fahren will, muss auch alleine aufsteigen können“. Und schon war er verschwunden. In meiner Angst rannte ich mit dem Rad hinterher. Der Abstand wurde immer größer. Da habe ich es tatsächlich geschafft, allein auf mein Fahrrad zu kommen und habe meinen Vati wieder einholen können. So habe ich also doch noch das Aufsteigen gelernt und bekam ein großes Lob dafür.

Unser Heimatort hieß Kummersdorf Schießplatz. In unmittelbarer Nähe war eine Munitionsfabrik. Es war sicher schon gegen Ende des Krieges, da flog die halbe Fabrik in die Luft. Es soll wohl Sabotage gewesen sein und unser Ort wurde evakuiert. Mit Handwagen, Kinderwagen

usw. zogen wir los in den nächsten Ort. Wer nicht laufen konnte, wurde auf Lastwagen transportiert. Die Explosionen gingen vom Nachmittag bis spät in die Nacht hinein. Dann wurde das Feuer mit dem größten Panzer, den es damals gab, gelöscht. Er hieß, glaube ich „Tiger“. Wir durften uns wieder auf den Heimweg machen. Für uns Kinder trat dann Ruhe ein, und wir konnten ins Bett.